

Predigt zu Matthäus 6, 5-15

Jens Martin Sautter (10.5.2026)

Welches Symbol löst den größten Schrecken unter uns aus?

Ja, es ist das Zeichen, das darauf hinweist, dass es kein WLAN gibt. Kein Empfang, kein Internet, no connection. Man ist komplett offline. Wie soll man da leben? Die Älteren von uns können sich noch erinnern, wie es ohne Internet war. Und wie es war, als es anfang. Wie Boris Becker uns in einem Werbespot begeistert gezeigt hat, wie toll es ist, wenn man endlich drin ist, im Internet.

Verbunden sein, auf Empfang sein, im Kontakt sein mit all dem, was da draußen ist. Das Gebet ist letztlich etwas ähnliches: Wir sind verbunden, nicht nur mit der ganzen Welt, sondern wir sind im Kontakt mit Gott. Wir sind auf Empfang. Das Gebet verbindet uns.

Interessant ist, dass das Gebet immer noch sehr beliebt ist, unabhängig davon, ob man Mitglied in der Kirche ist oder nicht, ob man getauft ist oder nicht. Die Hälfte der Deutschen sagt, dass sie beten.

Wenn man in Eile ist und einen Parkplatz sucht – Bitte! Wer hat dafür schon mal gebetet? Wenn man bei einer wichtigen Prüfung bestanden hat – Danke! Wer hat da schon mal gebetet? Es gibt manche Gebete, die kommen einem leicht über die Lippen.

Aber es gibt auch vieles, was uns das Beten erschwert. Der **Zweifel** – man weiß einfach nicht, ob da wirklich jemand hört. Ist da nicht jemand gestorben, obwohl man gebetet hat. Oder man **weiß nicht wie es geht**: Welche Worte muss man verwenden, welche Haltung muss man einnehmen? **Manche glauben, dass sie dafür einfach nicht gemacht sind** – so wie manche Geräte einfach nicht WLAN-fähig sind. Das glaube ich übrigens nicht. Und oft ist es einfach das Tempo unseres Lebens.

Jemand hat mir mal erzählt, wie er vom Flughafen abgeholt wurde. Sie waren im Auto anfangs intensiv im Gespräch, aber dann war die Autobahn frei und der Abholer hatte ein schnelles Auto. Er wollte dem Gast die Deutsche Autobahn zeigen. Und so fuhr er immer schneller, das Gespräch wurde immer weniger. Ab 180 redet man weniger. So ist unser Leben – es wird immer schneller, und das Gespräch mit Gott wird weniger.

Im Predigttext sagt Jesus seinen Jüngern, wie sie beten können.

WO?

Als junger Student habe ich in Mainz bei Hertie Teppiche verkauft. Ich erinnere mich, wie ich damals beim Mittagessen in der Kantine vor dem Essen still gebetet habe. Da kommt der Abteilungsleiter auf mich zu, stellt sein Tablett mir gegenüber auf dem Tisch und sagt: Sie haben da gebetet, oder? Das interessiert mich, warum machen sie das?

Jesus sagt: Wenn ihr betet, dann zieht euch zurück in eure Kammer. Warum sagt er das? Sollte man nicht beten in einer Cafeteria? Damals konnte man noch Eindruck schinden, wenn man öffentlich gebetet hat. Damals wurde man bewundert, wenn man tolle Gebete sprechen konnte. Heute ist das anders, da wird man eher komisch angeschaut, wenn man das macht – mit Ausnahmen.

Entscheidend ist: Wir beten nicht, damit andere uns sehen. Aber wir scheuen uns auch nicht davor, dass andere es sehen. Worauf es ankommt: Beim Gebet geht es um Gott und um dich. Es geht nicht darum, ob du gut vor den anderen dastehst oder nicht. Wie es um meine Beziehung zu Gott steht, entscheidet sich nicht in der Kirche, wenn die Leute zusehen, sondern wenn du alleine bist. Habe ich Gott auch was zu sagen, wenn ich alleine bin?

Solche Orte der Ruhe, wo ich alleine sein kann mit Gott, sind manchmal garnicht so leicht zu finden. Von der Mutter von John Wesley, dem Begründer der Methodistischen Kirche, erzählt man folgende Geschichte.

Susanna Wesley hat 10 Kinder großgezogen. Die Kinder toben und zerren an ihr, sie wollen essen oder spielen oder getröstet werden. Sie brauchen Hilfe bei den Hausaufgaben oder wollen, dass sie Streit schlichtet oder oder oder. Für sie ist es wichtig, am Tag eine Zeit für das Gebet zu haben. Aber wie soll das gehen? In der kleinen Wohnung gibt es keinen Platz. Überall sind Kinder, alle wollen etwas von ihr. Mit der Zeit entwickelt sie eine Idee und findet einen Ort der Ruhe mitten im Chaos. Sie setzt sich auf ihren Sessel und zieht eine große Decke über ihren Kopf, so dass es wie ein Zelt ist. Und die Kinder lernen: Wenn Mama unter der Decke ist, dann muss man sie in Ruhe lassen. Das ist ihre Ruhe im Chaos. Und dann kann sie beten. Wann sind unsere Zeiten? Wo sind unsere Orte? Vielleicht hören wir einen Podcast zum Thema Glauben auf der Fahrt zur Arbeit? Oder hören die Morgenandacht im Radio?

DU

Am Anfang steht dreimal „Dein“ – das ist schon einmal überraschend. Es fängt nicht an mit „mir“ und „mein“ und „mich“. Die meisten unserer Gebete drehen sich doch genau darum: „Hilf mir bei dieser Klassenarbeit!“

Lass mein Kind wieder gesund werden! Lass meinen Lieblingsverein nicht absteigen...“

Anders in dem Gebet, das Jesus uns lehrt. Hier fängt es nicht an mit meinen Interessen, meinen Wünschen, meinen Zielen, sondern am Anfang steht „dein“ – dein Name, dein Wille, dein Reich. Wenn ich bete, mache ich mir bewusst, dass sich diese Welt nicht um mich dreht, sondern um Gott. Es geht in diesem Leben nicht primär darum, dass ich meine Interessen durchsetze, dass ich Erfolg im Job habe oder dass ich gesund bleibe. Für Jesus ist das viel zu klein gedacht. Es geht um etwas viel Größeres.

Ich bin Teil von etwas Größerem. Da ist eine Macht, die diese Welt ins Dasein gerufen hat. Eine Kraft, die diese Welt durchdringt und prägt. Ein Geheimnis hinter allem, ein tieferer Sinn aller Geschichte. Dieses Geheimnis ist ein DU. Ein Gott, der uns näher ist als die Luft, die wir atmen. Im Gebet werde ich mir dessen bewusst: Ich bin nicht Gott. Wenn ich bete, bekomme ich einen Platz zugewiesen, und dieser ist überraschenderweise nicht das Zentrum der Welt. Wenn ich bete, werde ich kleiner.

In der evangelischen Kirche sind die Formen verloren gegangen, die diese Haltung ausdrücken. Keine Kniebänke wie in der katholischen Kirche, auf denen man knien kann. Wir ziehen nicht unsere Schuhe aus, wenn wir zum Gebet kommen, wie es die Muslime tun, um auszudrücken: Hier ist ein heiliger Boden, Gott ist da. Und es ist nicht so wie bei den Juden, die den Namen Gottes gar nicht aussprechen, weil er so heilig ist.

Du, Dein Name, dein Wille, dein Reich - Ich werde kleiner im Gebet. Aber gleichzeitig werde ich größer. Ich werde geadelt. Weil ich im Gebet Teil werde von etwas Größerem. Weil Gott Raum in mir nimmt und mein Blick sich weitert. Ich werde ein Mitarbeiter Gottes, ein Werkzeug seiner Liebe.

Denke doch nicht zu klein von dir. Es geht in diesem Leben nicht nur um deinen Schulabschluss, nicht nur um deine Familie, deine Gesundheit. Sondern im Gebet klinge ich mich ein in das große DU, das diese Welt ins Leben gerufen hat und sie durchweht und sie verwandelt.

WIR

Danach folgen die Bitten. Meine Bedürfnisse sind nicht egal. Aber auch hier geht es nicht um „mich“, „mir“, „mein“ - diese Worte kommen in dem ganzen Gebet überhaupt nicht vor. Es geht um „uns“, um „wir“. Jesus geht davon aus, dass wir immer mit anderen Menschen im Glauben unterwegs sind. Wer den Vater im Himmel hat, hat immer auch die Schwester und den Bruder. Es geht nicht ohne.

Natürlich kann man auch alleine tanzen – aber auf die Dauer wird es öde und irgendwann lässt man es lieber ganz, weil es komisch aussieht, wenn man immer alleine auf der Tanzfläche ist. Natürlich kann man auch alleine singen, aber die wenigsten sind begabte Solisten und können ihre Stimme ganz alleine halten. Genauso wenig können wir auch alleine glauben.

Ihr habt viel Gemeinschaft erlebt in der letzten Zeit, manche Erfahrungen mit Gott gemacht. Wenn ihr dranbleiben wollt, braucht ihr Gemeinschaft mit anderen, die auf dem Weg sind. In dieser Gemeinschaft kommt es auf jeden an, und diese Gemeinschaft kann dir helfen, deine Stimme zu finden.

Es kam einmal ein Engel zu einem Mädchen, der sagte: „Ich bin gesandt worden, um dir zu sagen, dass eine Stimme im Gesang vor Gottes Thron fehlt und diese Stimme ist deine.“ „Oh, ich kann aber nicht singen“, unterbrach sie sofort, erleichtert darüber, dass sie etwas ablehnen konnte, während sie gleichzeitig Gelegenheit hatte, wahre Demut zu zeigen. „Es gibt auch niemand anders, der diese Stimme hat“, sagt der Engel. „Es ist deine Stimme, die fehlt.“ Das war nun furchtbar. Das Mädchen setzte sich nieder und dachte lange nach, aber es war ihr unmöglich, zu einem anderen Ergebnis zu kommen. Es fehlte eine Stimme vor Gottes Thron und das war ihre. Lange blickte sie auf die Füße des Engels. „Was soll ich tun?“ fragte sie schließlich und diesmal war die Demut echt. „Das wurde mir nicht gesagt“, war die Antwort. „Ich wurde nur gesandt, um dir die Botschaft zu überbringen.“ Damit flog der Engel davon. Sie aber wusste jetzt: Es fehlt eine Stimme vor Gottes Thron und das ist ihre.

Ich wünsche euch, dass ihr eure Stimme findet, vor Gott und vor den Menschen. Und dass ihr die Kirche als den Ort erlebt, wo ihr diese Stimme findet. Deshalb: Denke nicht zu klein von dir, denn du bist Teil von etwas Großem, von dem, was Gott in dieser Welt tun will. AMEN